

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 104 (2010)

Heft: 5

Artikel: Eugen Sutermeister : ein Pionier der ersten Stunde

Autor: Beglinger, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 Jahre  **1911 - 2011**
sonos

im Einsatz für Gehörlose und Schwerhörige!

Eugen Sutermeister - ein Pionier der ersten Stunde

Text: Heinrich Beglinger

Im Mai 2011 werden es 100 Jahre her sein, dass in Olten der „Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme“ (heute sonos) gegründet wurde. Zu diesem Jubiläum möchte sonos in der Verbandszeitschrift mit einer Reihe von Beiträgen auf die lange und bewegte Geschichte dieser Institution zurückblicken. Den Anfang machen wir mit dem gehörlosen Pionier Eugen Sutermeister.

Eugen Sutermeister, wie verlief sein Leben und vor allem wer und was motivierte ihn zu dieser gewaltigen Leistung, ohne die ein Grossteil des schweizerischen Gehörlosenwesens in seiner heutigen Gestalt nicht denkbar wäre?

Ein Blick in die Familie

Die überaus vielseitige, hohe Begabung Eugen Sutermeisters lässt sich erklären, wenn wir einen Blick auf seine Familie werfen: Beide Grossväter waren reformierte Pfarrer und Musikliebhaber. Der Vater, Otto Sutermeister, war Seminardirektor und Professor für deutsche Sprache. Drei von Eugens Brüdern bekleideten angesehene Berufe: Werner als Geschichtslehrer am Gymnasium, Friedrich als Pfarrer im Kanton Aargau, Paul zuerst ebenfalls als Pfarrer im appenzellischen Walzenhausen, später als Schriftsteller und Redaktor an einer Berner Tageszeitung. So wundert es uns nicht, dass diese Talente auch Eugen mit in die Wiege gelegt waren: Freude an Sprache, Geschichte,

Theologie und Musik. Diese Talente konnte Sutermeister zu wunderbaren Lebensfrüchten entfalten.

Ertaubt mit vier Jahren

Geboren wurde Eugen Sutermeister als Bürger von Zofingen am 16. November 1862

in Küsnacht am Zürichsee. Im Alter von vier Jahren erkrankte er an einer schweren Hirnhautentzündung, die ihn knapp am Tod vorbeiführte. Dadurch verlor er sein Gehör, was für die hochgebildete Familie eine wahre Katastrophe bedeutete. Mangels regelmässiger Kommunikation „verlor ich mit der Zeit auch die Sprache“, wie er selber bezeugte. Das ganze Leben des Knaben musste neu ausgerichtet werden. Nicht ganz 7-jährig kam er in die damalige Taubstummenanstalt nach Riehen zu Inspektor Arnold, wo er wieder sprechen und dazu absehen lernte. Sutermeister äusserte sich später immer wieder dankbar für die gute Schulbildung in Riehen. Daneben bildete er sich mit fleissigem Lesen weiter, wodurch er sich eine hohe Sprachkompetenz aneignete, ohne die er seine spätere Arbeit nicht hätte tun können. Wohl auch deshalb lehnte er die Gebärdensprache zeitlebens ab.

Lehr- und Wanderjahre, Jugendkrise

Nach zehn Jahren Schulzeit ging es darum, einen passenden Beruf zu erlernen. Sehr gegen seine Neigung aber aus Gehorsam gegenüber seinem Vater trat er in eine Graveur-Lehre ein, die er in Rorschach begann und später in Bern fortsetzte (durch den Stellenwechsel des Vaters musste die Familie mehrmals umziehen). Es folgte die Gesellenzeit mit Arbeiten an verschiedenen Orten. Eugen Sutermeister war alles andere als glücklich. Er durchlitt eine wahre Jugendkrise, was die Eltern bewog, den 23-jährigen zwecks innerer Erholung zu seiner früheren Lehrerin nach Lahr im Badischen zu schicken. Dort blieb er sieben Jahre, arbeitete als Zinkograph, Lithograph und Photograph. Mit der Zeit wurde ihm das Klima aber zu eng: Nur Bibel und Gesangbuch als Lektüre waren ihm zu wenig. Es folgte „eine zweijährige Irrfahrt“, wie er dies selber bezeichnete: Aufenthalte in verschiedenen christlichen Institutionen



Eugen Sutermeister in jungen Jahren.

„Ein wahrer Glücksfall: Die Jahre 1900-1930 im Bereich der Taubstummensache und der Verbandsgeschichte sind geprägt von dieser überragenden Persönlichkeit. Bis heute spüren wir auf vielfache Weise: Hier hat ein Gehörloser selbst mit Energie, Vollmacht und hoher Begabung ein bedeutendes Lebenswerk vollbracht“, schreibt Willi Pfister 1986 in seiner Schrift zum 75-jährigen Bestehen des Verbandes. Wer war

wie Bethel/Bielefeld bei Pfarrer Bodelschwingh, in der grossen Taubstummenschule Wilhelmsdorf und in Stuttgart (vermutlich Paulinenpflege Winnenden). Es kam damals häufig vor, dass überforderte Eltern ihre Jungen bei solch persönlichen Krisen für einige Zeit in Heime und Anstalten schickten, oft ins Ausland.

Entscheidende Lebenswende

Als letzte Station folgte ein Kuraufenthalt in Bad Boll, wo der geistesmächtige Pfarrer Blumhardt wirkte. Hier begegnete Sutermeister seiner späteren Frau, einer leitenden Mitarbeiterin in der Person der hörenden Berner Diakonisse Susanna (Susette) Bieri. Ob nun Eugen zu diesem Zeitpunkt bereits Pläne für ein künftiges Engagement im Gehörlosenwesen gefasst hatte, oder ob vielleicht Susanna den Anstoss dazu gab, um ihm durch neue Perspektiven aus der Lebenskrise herauszuhelfen, wissen wir nicht genau. Jedenfalls spricht Sutermeister danach im Zusammenhang mit dieser Beziehung von einer grossen „inneren Befreiung“, also einer entscheidenden Lebenswende, ohne allerdings zu erwähnen, welcher Art diese Befreiung war. Pfister vermerkt, was dann folgte: „Die beiden Herzen fanden sich, und die junge Frau verschrieb sich in der Folge mit Leib und Seele, mit Haut und Haar dem künftigen Lebenswerk ihres Gatten und hat dessen umfassendes Wirken erst recht eigentlich ermöglicht“.

1894 kehrte Sutermeister wieder nach Bern zurück. Da sich für seinen gelernten Beruf als Zinkograph keine Stelle finden liess, arbeitete er zunächst drei Jahre als Gehilfe in der Buchhandlung Francke in Bern, wo es ihm unter Büchern bedeutend besser gefiel.

Zwei Jahre später, im Oktober 1896, fand die Hochzeit des knapp 34-jährigen Eugen Sutermeister mit der 4 Monate jüngeren Susanna Bieri statt. Da sein Lohn gering war, wechselte Eugen kurz darauf zur Eidgenössischen Landestopographie, wo er als Kupferstecher arbeitete. Doch der neue Beruf griff seine Augen so sehr an, dass er ihn nach einem Jahr aufgeben musste. Da er keine Stelle fand, wagte er den Schritt in die Selbständigkeit: Dank seiner buchhändlerischen Kenntnisse eröffnete er in Aarau einen kleinen Verlag, in dem er zunächst während vieler Jahre mehrere

Zeitschriften für Hörende herausgab: „Schweizerischer Kinderfreund“, „Neuer Hausfreund“, „Fürs Heim“.

Beginn der Gehörlosenarbeit

Noch im gleichen Jahr erschien die erste Veröffentlichung aus seiner Feder in Form eines Büchleins: „Lieder eines Taubstummen“ (ein Titel, der eigentlich einen Widerspruch darstellt, wenn man darunter Gesang versteht). Sutermeister bewies darin seine ausgewiesene dichterische Sprachkompetenz, die vor allem Hörende beeindruckten musste. In den folgenden Jahren folgten zwei weitere Bändchen mit Liedern. Im Jahr darauf schildert er in Heft 17 der Reihe „Gute Schriften“ „Das Anstaltsleben eines Taubstummen“, in dem er aus seiner Schulzeit in der Riehen-Anstalt erzählt.

Bernischer Taubstummenprediger 1903-1923

In der Stadt Bern gab es bereits seit 1852 Gottesdienste und Bibelstunden für Gehör-

lose vorwiegend in den Räumen der Evangelischen Gesellschaft. Gehalten wurden sie über viele Jahre in Gebärdensprache von Laienpredigern wie dem gehörlosen Bendicht Bossard und danach dem hörenden Christian Schmid. 1899 übernahm Stadtmissionar Iseli versuchsweise diese Aufgabe.

Sutermeister besuchte die Zusammenkünfte häufig und engagierte sich zunehmend für die Taubstummenpastoration. Diese bis jetzt auf die Stadt Bern beschränkte religiöse Fürsorge genügte



Eugen Sutermeister als junger Mann.



Eugen Sutermeister bei einer Predigt.



Susanna Sutermeister bei der Beratung.

ihm aber bald nicht mehr. Ihm schwebte vor, diese auf den ganzen Kanton auszuweiten. Deshalb publizierte er 1898 im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ unter dem Titel „Ausgeschlossene“ einen Aufruf, in dem er auf das schwierige Los der Taubstummen auf dem Lande aufmerksam machte, die keine geistige und religiöse Weiterbildung erhielten. Da dieser erste Aufruf vorerst nichts fruchtete, wiederholte er sein Anliegen mit dem Titel „Verlassene“ zwei Jahre später im „Kirchlichen Jahrbuch für die reformierte Schweiz“, worin er die Anstellung eines „Taubstummen-Reisepredigers“ für den ganzen Kanton Bern forderte. Und siehe da: Der „Bernische Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit“ griff dieses Anliegen auf und leitete es an die Pfarrämter und die Kirchensynode weiter. Nach ausführlichen, teils zähen Abklärungen genehmigte die Berner Kirche schliesslich die Stelle eines kantonalen Taubstummenpredigers. Nach dem Rücktritt von Stadtmissionar Iseli infolge Überlastung wurde das Amt Eugen Sutermeister, dem bisherigen Sprachrohr für die Taubstummensache, übertragen. Es wurde eine Predigtordnung mit 22 Predigtorten und 42 Gottesdiensten im Jahr festgelegt. Am 1. März 1903 hielt Sutermeister seine erste Predigt in Burgdorf. Er übte das Amt bis 1923 aus.

Gründer und Redaktor der Gehörlosenzeitung 1907-1931

Sutermeister litt oft darunter, dass viele Gehörlose nach dem Schulaustritt einerseits wenig Neigung zeigten, sich weiterzubilden, andererseits - weil weit verstreut unter Hörenden lebend - nur spärlich Kon-

takt zu ihresgleichen pflegen konnten. Ihm schwebte daher die Herausgabe einer eigenen Taubstummenzeitung als Verbindungsglied vor. Zwar hatte es solche Versuche (z.B. „Der Taubstummenfreund“) zwischen 1868 und 1878 schon vorher gegeben, sowohl in der Schweiz wie auch in Deutschland, doch gingen diese aus finanziellen und organisatorischen Gründen bald wieder ein. Auf eigenes Risiko und ohne Honorar gab er auf den 1. Januar 1907 die erste Nummer der „Schweizerischen Taubstummenzeitung“ heraus. Sie umfasste 8 Seiten und wurde in Bern gedruckt. Mit dieser Arbeit war Sutermeister, der Sprachgewandte, ganz in seinem Element: Neben Geschichten, Lebensbildern, Andachten, Gedichten und aktuellen Themen enthielt das Blatt auch Anzeigen und Berichte aus den Vereinen, die heute noch aufschlussreich zu lesen sind. Mit einem Jahresabonnement von Fr. 3.-- konnte die Zeitung günstig bezogen werden, sodass sie bald einmal 750 Leser zählte. Pfister: „Als dann am 1. Januar 1912 unser Verband Träger der Zeitung wurde, war die Abonnentenzahl schon auf 1200 angewachsen“. Sutermeister blieb bis zu seinem Tode Redaktor der „Taubstummenzeitung“, die später „Gehörlosenzeitung“ hiess.

Zentralsekretär des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme 1911-1931

Bei seiner Tätigkeit als bernischer Taubstummenprediger und -fürsorger stiess Sutermeister nun aber bald an Grenzen. Die soziale Not vieler gehörloser Menschen vor allem auf dem Lande war in dieser Zeit so

gross, dass er als kirchlicher Angestellter diese zusätzliche Aufgabe als „Sozialarbeiter“ unmöglich bewältigen konnte. Zwar gab es zu jener Zeit bereits verschiedene kantonale oder regionale Hilfs- und Fürsorgevereine, doch Sutermeister gedachte diese auf eine nationale Basis zu stellen. Zu diesem Zweck veröffentlichte er 1910 eine 57-seitige Broschüre mit dem Titel „Fürsorge für erwachsene Taubstumme in der Schweiz - Denkschrift und Aufruf an das Schweizervolk“. Angesprochen waren die Kantonsregierungen, Erziehungs- und Kirchendirektionen, gemeinnützige Vereine, Menschenfreunde und so weiter. Sutermeister versandte diesen Aufruf persönlich, und das Echo liess nicht auf sich warten. Pfister: „Im März 1911 konnte Sutermeister ein sogenanntes Initiativ-Komitee bilden aus 31 Personen, darunter ein Bundesrat, 4 National- und 3 Ständeräte, mehrere Ärzte und Pfarrer, dazu die deutschschweizerischen Vorsteher der Taubstummenschulen. Und dieses Komitee war es denn auch, das einlud zu einer offiziellen Gründungsver-



Eugen Sutermeister als älterer Mann.

sammlung auf den 2. Mai 1911 nach Olten“. Dort hielt Sutermeister das Einführungsreferat.

Nachdem die Statuten bereinigt waren, wurde der erste Zentralvorstand unter dem Präsidium H. Wydler-Oboussier gewählt, dem auch Frau Sutermeister als Aktuarin angehörte. Eugen Sutermeister wurde zum „Zentralsekretär für das schweizerische Taubstummenwesen“ bestimmt.

Nicht vergessen wollen wir Sutermeisters Initiative zur Einrichtung eines Taubstummenheims für Männer, das ihm seit seiner Predigtstätigkeit schon früh ein Anliegen geworden war. Es sollte eine Art Asyl für alte, alleinstehende und arbeitslose Gehörlose werden, damit diese nicht in den Armenanstalten landen mussten. Seit 1907 begann er für einen Taubstummenheim-Fonds Geld zu sammeln und konnte 1912 dem Verband als Trägerschaft einen Betrag von 13'937 Franken übergeben. 1921 wurde das Heim auf dem Uetendorfberg mit dem Einzug der ersten Heimerltern eröffnet. Heute steht es in voller Blüte.

Historiker - Sammler - Archivar

Bereits ums Jahr 1898 hatte Sutermeister damit begonnen, Bild- und Schriftmaterial zum Gehörlosenwesen zu sammeln und diese in einer von ihm erstellten Bibliothek unterzubringen. So reiste er im In- und Ausland herum, klopfte Landesbibliotheken und Staatsarchive ab und verbrachte unzählige Stunden damit, wichtige Dokumente von Hand abzuschreiben. Er knüpfte Kontakte mit Fachleuten, besuchte Schulen und Heime für Taubstumme und machte fotografische Aufnahmen von Institutionen und Einzelpersonen. Für die Landesausstellung 1914 legte er fünf reich gefüllte Fotobände zum Schweizerischen Gehörlosenwesen auf und bekam dafür eine grosse Anerkennungs-Urkunde. Der Bibliothek gliederte er ein „Taubstummen-Museum“ mit verschiedenen Gegenständen an, von denen die meisten inzwischen leider verlorengegangen sind. 1912 übergab er die Sammlung mit 128 Büchern und weiteren Drucksachen dem neugegründeten Verband als Grundstock für eine Zentralbibliothek.

Der grosse Wurf aber sollte noch folgen. Im Jahre 1929 konnte er endlich sein umfangreiches „Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens“ herausgeben. In zwei dicken, schweren Bänden mit zusammen 1440 zweispaltigen Seiten und rund 400 Fotos legte er vor, was er in all den Jahren recherchiert, zusammengetragen oder selbst geschrieben hatte. Der Untertitel: „Ein Nachschlagebuch für Taubstummenerzieher und -Freunde“ weist allerdings darauf hin, dass das Werk mehr für hörende Fachleute und weniger für gehörlose Leser gedacht war.

Denn gleich am Anfang des Buches erscheint ein erschreckender „Lasterkatalog“ über Charakterfehler bei Gehörlosen, worauf das Werk von den Betroffenen gemieden und Sutermeister als hochmütiger Nestbeschmutzer gebrandmarkt wurde. Ein alter, inzwischen verstorbener Gehörloser erzählte dem Schreibenden vor Jahren - nicht ohne eine gewisse Schadenfreude - dass Sutermeister sich mit diesem Werk den Dokortitel erhofft, ihn aber nicht bekommen habe. Dennoch: Als Fundgrube zur frühen Geschichte des Schweizerischen Gehörlosenwesens steht dieses Werk einmalig da.

Dichter - Schriftsteller - Referent

Ausser dem Quellenbuch veröffentlichte Sutermeister aber noch weitere Schriften, dazu zahlreiche Artikel in in- und ausländischen Gehörlosenblättern. Neben den Liedern wurden auch seine „Predigten für Taubstumme“ in Buchform herausgegeben. An Tagungen und Kongressen war er oft als Referent eingeladen. Dazu kam ein umfangreicher Briefwechsel mit Behörden, Fachleuten und Gehörlosen. 1912 wurde er Mitglied der französischen Akademie des

öffentlichen Unterrichts und des schweizerischen Schriftstellervereins. Wie hat der Mann das nur geschafft - ohne Computer und die modernen Kommunikationsmittel von heute?

Nicht ohne seine Frau

Ohne die ausserordentliche Leistung von Eugen Sutermeister schmälern zu wollen, liegt es auf der Hand, dass seiner Frau Susanna daran ein grosses Verdienst zukommt. Nicht nur begleitete sie ihren Mann fast regelmässig zu seinen Predigtein-sätzen und Vorträgen sowie auf Reisen



Susanna und Eugen Sutermeister zusammen am Fenster.



Gedenktafel an Susanna und Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

Delegiertenversammlung 20

Vorstellung der Kandidatinnen

zu Veranstaltungen im In- und Ausland. Sie diente häufig auch als Beraterin und Vermittlerin für Gehörlose, als es noch keine organisierte Fürsorge gab. Bei alledem wirkte sie bescheiden im Hintergrund, sodass wir den Umfang ihres Engagements nur erahnen können. Doch kam auch das Privatleben bei den Sutermeisters nicht zu kurz. Gemeinsam unternahmen sie viele Wanderungen, mit Vorliebe auf den Berner Hausberg, den Gurten. Sie pflegten den Kontakt mit der Familie von Eugen, dessen Brüder ihnen immer wieder wertvolle Unterlagen und Anregungen für ihre Aufgaben vermittelten. Leibliche Kinder hatten die Sutermeisters keine, ihre geistigen Kinder aber, die wir hier vorgestellt haben - sie leben noch alle!

Die letzten Tage

Im März 1931 - Eugen Sutermeister war 68 Jahre alt - befahl ihm im Bahnhof Bern eine Herzschwäche. Ein Aufenthalt im Lindenhofspital brachte vorübergehend Besserung, doch spürte er sein Ende kommen. Am 1. Juni soll er vom Krankenbett aus seine letzten Worte diktiert haben: „Wohl bleibe ich gerne noch eine Weile auf der Erde, aber ich gehe auch gerne nach einer noch schöneren Welt, der Weiterentwicklung entgegen, die allem Geschaffenen vorbestimmt ist“. Pfister: „In der Sitzung des Zentralvorstandes des Verbandes am 4. Juni in Olten bittet Eugen Sutermeister (wohl schriftlich): Entlastet mich vom Posten des Sekretärs, aber lasst mir die Redaktion der Gehörlosenzeitung. Vier Tage darauf stirbt er. Seine Gattin überlebt ihn um viereinhalb Jahre“. Neben seinem Nachlass im sonos-Archiv, erinnert noch heute eine Gedenktafel an der Gartenmauer der Sprachheilschule Münchenbuchsee an den grossen Pionier und seine Frau mit folgender Inschrift: „Susanna Sutermeister-Bieri, 1863-1935“ und „Eugen Sutermeister, 1862-1931. Er tat den Mund auf für die Stummen. Spr. 31,8“.

Quellen:

Willi Pfister: „Gemeinsam unterwegs“ 1986
Schweizerische Taubstummenseitigung
Sutermeister: Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenseins
sowie weitere Selbstzeugnisse



Ochsner Lilo

geboren am 9. Mail 1956
Erlenstrasse 9, 8408 Winterthur
Telefon 052 203 08 51
E-Mail: lilo.o@bluewin.ch

Aus- und Weiterbildungen:

Primarlehrerin
Schulische Heilpädagogin
Hörgeschädigtenpädagogin

(Berufs)-Erfahrungen:

- 13 Jahre Primarlehrerin an Mehrklassenschulen, Einschulungsklasse
- 7 Jahre ISF Lehrerin (Integrative Schulform)
- 10 Jahre Beraterin Audiopädagogischer Dienst Zürich

Interesse an der Vorstandsarbeit bei sonos

- Aufklärung über Hörbeeinträchtigung und ihre Auswirkungen
- Neues dazu lernen, Thematik der Hörbeeinträchtigung vertiefen
- Einbringen der Sicht einer Betroffenen
- Etwas bewirken können, das hörbeeinträchtigten Menschen zugute kommt

Erwartungen an sonos

- Gute Zusammenarbeit im Vorstand
- Offenheit
- Verständnis für meine Hörsituation

Besonderes

- Mit 25 Jahren zuerst einseitiger Hörverlust, heute hochgradig schwerhörig beidseitig